

Predigt für Sonntag Exaudi - Internet (24.05.2020)

Zwischenzeit. Nicht mehr im Shutdown aber noch nicht wieder in der Normalität. Zwischenzeit im Kirchenjahr: Jesus ist schon weg, in den Himmel aufgefahren aber den Geist Gottes haben wir noch nicht empfangen. Noch eine Woche bis Pfingsten, bis zur Ausschüttung des Heiligen Geistes. In der Zwischenzeit sind wir auf uns selbst geworfen. Ohne die leibliche Gegenwart Jesu und ohne eine geistliche Verbindung. Aber eben auch wegen der Kontaktbeschränkung ohne leibhaftige Sozialkontakte untereinander und noch ohne einen richtigen Plan, wo's hingehet, wie lange noch. Was gibt uns in dieser Zwischenzeit Orientierung? Vielleicht ein neuer Blick auf das Alte. Also auf den Predigttext des Alten Testaments. In den ersten Jahren des jungen Christentums war das für die Christen die einzige Quelle: wenn sie wissen wollten, was tun, wie leben, wie die Welt verstehen - hier im Alten Testament, in der Hebräischen Bibel, vielleicht auch in ihrer griechischen Übersetzung, fanden sie Gottes Wort. Heute also ein Wort, das durch den Propheten Jeremia überliefert ist. Ich lese aus dem 31. Kapitel die Verse 31-34:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Ein neuer Bund ist die Verheißung! Etwas Neues, Nie-dage-wesenes soll der Bund sein, den Gott mit den Menschen schließen will. Ein Bund, den Gott in ihr Herz gibt und in ihren Sinn schreibt. Also direkt mit Gott im tiefsten Inneren verbunden, so verstehe ich das. Nicht mehr umherirren und an der Hand genommen werden, bevormundet von jemandem, der weiß, wo's längs geht. Sondern erwachsen, eigenständig und selbstbewusst seinen eigenen Weg im Glauben suchen, finden, leben.

Manchmal denke ich: ja, in den letzten Wochen habe ich das so erlebt. Unser Leben, unser Glauben hat sich verändert. Geschlossene Kirchen - der Glaube suchte sich andere Wege, um sich auszudrücken: er ging an andere Orte, andere Personen wurden einem dabei wichtig, neue Rituale entstanden, ein neuer Lebensrhythmus prägte sich. Steinschlangen entlang von Kindertagesstätten und Dorfstraßen bildeten sich, von Balkonen oder auf den Bürgersteigen wurde gesungen und musiziert, es gab Predigtpost, Hausandachten, Whats-App-Impulse, Lichtblicke wurden gesammelt und vieles andere mehr. "Verflüssigung" von Religion habe ich es für mich genannt: es gibt nicht mehr nur die eine Form von Glauben und Leben. Glauben sucht sich vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten.

Das Faszinierende an diesen Aktionen war und ist für mich, dass sie auf Vernetzung hin angelegt sind und so in Zeiten von Kontaktsperre neue Möglichkeiten, sich untereinander zu verbinden, schaffen: ein Stein macht noch keine Schlange, eine einzelne Stimme kein Balkonsingen. Auch machen bei diesen Aktionen neue und andere Menschen mit - und finden hier und jetzt die Gelegenheit, auch ihren Glauben mit auszudrücken. Glaube wurde nicht nur freier und fließender in der Form und in den Ausdrucksmöglichkeiten, sondern auch unter den Beteiligten. Und in den allermeisten Fällen entstanden solche Aktionen weniger durch ein Angebot von Außen als durch ungeplantes Zusammentreffen einzelner Ideen. Ein Anstoß, eine Idee - die dann von mehreren initiiert und von vielen weitergetragen wurde und noch weitergetragen wird.

Man könnte darin auch eine Erfüllung der Verheißung des Jeremia sehen: Gott selbst schreibt solche und andere Aktionen in Herz und Sinn. Es braucht keine Lehre mehr, keine Unterweisung im Glauben. Jede und jeder hört auf Gottes Stimme im eigenen Herz, im eigenen Sinn - und weiß, was zu tun ist.

Den kritischen Einwand höre ich mir selbst sofort: Wo finde ich Halt, wenn Glaube sich derart verflüssigt? Wo ist das Zentrum, das Orientierung bietet? Wo ist das Verbindende und Verbindliche, auf das wir Christen uns alle berufen können?

Zwischenzeiten leben von dem Zwischen. Ein Zurück gibt es nicht mehr. Aber das Neue zeichnet sich noch nicht richtig ab. Es ist Zwischenzeit. Meine Erfahrung ist: in Zwischenzeiten trägt das Gelernte, das was uns in Fleisch und Blut übergegangen und uns zu einer zweiten Haut geworden ist. Tagesstruktur zum Beispiel mit einer festen Zeit für Meditation, Stille, Gebet. Oder der eine Vers für's Leben, der Tauf- oder Konfirmationsspruch. Doch die gegenteilige Erfahrung gilt ja genauso: das Überkommene erweist sich als untauglich. Kirche am festen Ort zu festen Zeiten, Gottesdienste gehen einfach nicht mehr. Da muss nach neuem und anderen gesucht werden.

Der Sonntag heute heißt: Exaudi, nach dem Wort aus dem 27. Psalm: Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe! Weise mir deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn. Ja, in dieses Gebet möchte ich einstimmen! Das trifft es. Keine fertige Antwort - ein offener Ruf. Und im Einstimmen passiertes: im Moment des Betens, in dem Moment, in dem ich mich an Gott selbst wende, wächst in aller Unsicherheit Gewissheit. Ja, ich bin nicht allein. Da ist einer, der mich begleitet und vorsichtig meine nächsten Schritte leitet. Und ich lerne das Terrain der Worte aus. Beziehe das Wort auf die vor mir liegende Situation. Suche, verwerfe, finde mich wieder. Ich habe alte Worte benutzt und ihnen meine Stimme gegeben. Meine Suche nach Orientierung wird zur Herzensangelegenheit. Aneignen - würde man vielleicht pädagogisch sagen, dem Alten einen neuen, eigenen Klang geben. So eigne ich mir im Lesen der uns vor Zeiten übermittelten Worte

Gottes das eine Wort an - und ein anderer ganz andere Worte. Im Austausch darüber entsteht Neues, Anderes.

Wir haben dann, wenn Gottes Wort so oder so ähnlich in Herz und Sinn geht, nicht alle denselben Glauben. Wir haben dieselbe Basis - aber wir geben den Worten unseren je eigenen Klang und ziehen für unser Leben ganz unterschiedliche Schlüsse. Als Frage, als Suchbewegung, als Klage; als Steinemalerin, Maskennäher, Balkonsänger, Austrägerin von Predigtpost, Impulsgeber auf WhatsApp, Im Gestalten der Zwischenzeit. Im Aushalten der Zwischenzeit. Im Leben auf die Verheißung des Neuen hin. Welch eine Verflüssigung des Glaubens! Getragen durch Gottes Wort und seine Verheißung - und darin einzig Halt und Orientierung findend: *Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Und: sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR.* Das walte Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.